

Hrsg. Ullrich Junker

Nekrolog.

Dr. Johann Baptist Hirscher.

Von Prof. Dr. Mack

**© im Februar 2025
Ullrich Junker
Mörikestr. 16
D 88285 Bodnegg**

Theologische
Quartalschrift.

In Verbindung mit mehreren Gelehrten

herausgegeben

von

D. v. Kuhn, D. v. Hefele, D. Jukrigl, D. Aberle,
D. Gimpel und D. Kober,

Professoren der theol. Theologie an der k. Universität Tübingen.

Achtundvierzigster Jahrgang.

Erstes Quartalheft.

Tübingen, 1866.

Verlag der G. Kaupp'schen Buchhandlung.

— Kaupp & Ciesek. —

III. Nekrolog.

Dr. Johann Baptist Hirscher.

Von Prof. Dr. Mack

Die Nachricht von dem am 4. September v. J. zu Freiburg im Breisgau eingetretenen Tode des Geheimenraths und Domdekans Dr. Johann Baptist v. Hirscher hat in vielen Herzen dankbare Erinnerungen an den Mann wachgerufen, der als Lehrer und Schriftsteller lange Zeit mit seiner ausgezeichneten Persönlichkeit und durch sein unermüdetes Wirken für christliche Wissenschaft und geistige Amtsführung in der Vorderreihe der katholischen Theologen gestanden ist.

Dem Andenken des Verewigten, welcher nah seinem Eintreten in die theologische Fakultät dahier (1817), Mitbegründer der Quartalschrift gewesen ist (1819) und bis zu seinem Abgange nach Freiburg zahlreiche und gehaltvolle Arbeiten in ihr niedergelegt hat, sind die folgenden Erinnerungen gewidmet.

Hirscher's äußere Erscheinung ist sich bis in sein hohes Alter gleich geblieben. Beim ersten Anblick war in dem kirchlichen Dignitär der einstmalige Tübinger Lehrer mit

der ansehnlichen Gestalt von etwas einwärts geneigter Haltung und bemessenem Gange wieder zu erkennen; das unter hochgewölbter Stirne ein würdevolles Antlitz belebende Auge war bis zum letzten Athemzuge der Spiegel seines reichen und tiefen Geistes, Wenn dieser Lehrer langsamen, manchmal wie zögernden Schrittes vor seine Zuhörer trat, um ihnen, nicht selten unter sichtbarem Ringen nach dem allein zutreffenden Worte, seine theologischen Lehren mitzutheilen, war seine Zuhörerversammlung mehr als aufmerksam, sie war ergriffen und erbaut. Stunde für Stunde ließen seine Vorträge über die Moral das christliche Leben aus seiner Darstellung der Thaten des offenbaren Gottes und der durch Gnade und Freiheit bestimmten Geschichte des Menschen verständlicher, ernstvoller und zukunftsgewisser in die Erkenntniß treten; wer sich diesem Werke bildenden Unterrichts in geistiger Mitarbeit hingab, der wurde zur lebendigen Wissenschaft hingeleitet, zur Anschauung und zum Verlangen des in Jesus Christus gegebenen und geordneten Daseins.

In der ausübenden Seelsorge war Hirscher nur kurze Zeit gestanden. Aber seine volksmäßig angelegte Individualität (er war der am 20. Januar 1788 geborene Sohn eines bäuerlichen Landmanns zu Alt - Ergaten im württembergischen Allgäu), sein scharfer und klarer Blick auf das Leben in niederen und in höheren Kreisen, eine gewissenhaft benützte Studienzeit (zu Constanz und Freiburg), seine Vikariatsjahre bei Bestlin (1810 – 1812), die philosophischen Lehrvorträge, welche er als Repetent bei der katholischen Universität in Ellwangen und als Gymnasialprofessor zu Rottweil (1812 – 1817) zu besorgen hatte, seine Kenntniß der klassischen Literatur und der christlichen Kunstgeschichte, vor

Allem aber seine unausgesetzte Vertiefung in die heilige Schrift verliehen der Pastoralanweisung Hirscher's einen hohen Reiz, eine geistliche Weihe und eine eindringende Ueberzeugungskraft. Rief er vom Anfang seiner öffentlichen Thätigkeit der ganzen Gesellschaft zu: „Constitutionen, Handelsverträge, Staatsorganisationen, Gesetze und Controllen, Gewerbe und Maschinen, Vereine und Institute reichen nicht aus: es fehlt der Geist, Vielleicht ist die Zeit nicht fern, wo man auch in den höhern und höchsten Kreisen einsehen wird, welchen Werth für die Welt der frühgepflegte Glaube an das Positive des Christenthums und der Kirche habe, und daß, wenn man sich von der Redlichkeit und dem Ernste jenes Glaubens lossage, solcher Abfall von der Frömmigkeit der Väter genau in dem Maaße die unaufhaltsamsten Uebel nach sich zieht,“ so stellte er besonders an den geistlichen Stand hohe und ernste Anforderungen; daß die Kinderwelt in Unschuld, Frohsinn, Fleiß und Gehorsam auflebe, der Jüngling und Mann die Selbstbeherrschung und Anstrengung für alles Edle bethätige, die Jungfrau und Mutter durch Natürlichkeit, Sittsamkeit und Herzlichkeit geadelt sei, legt er der Curatgeistlichkeit auf das Gewissen, Er bedürfe einer durchgängigen mit großer Anstrengung betriebenen christlichen Erziehung. „Denn wer ist unsere Kraft und Wehr! Nächst Gott ist es der Glaube und die Liebe unserer Gemeinden. Sind wir nicht in dem Herzen und Willen des Volkes gegründet, sind wir nicht hier unauflöslich eingezeichnet, so stehen wir in der Luft.“

Wie die Diener der Kirche für ihren Beruf an niederen und höheren Anstalten, sowie im Priesterseminar heranzubilden seien, welche wichtige Aufgabe dießfalls den Vikariatsjahren der angehenden Geistlichen, „diesem fortgesetzten

in alle Gegenden des Landes verlegten Seminar“ zufalle, ist von Hirscher in einer Reihe von Abhandlungen der Q.-Schr. ausgeführt. Allen Seelsorggeistlichen führt Hirscher die Wichtigkeit der Pastoralconferenzen vor Augen; er erinnert sie in dem Aufsätze über Pastoralgemeinschaft, wie die Idee der christlichen Liebe und Gemeinschaft, welche alle Anstalten des Christenthums, sich in dem Kreise der Seelsorger auf eine ausgezeichnete Weise hervorheben müsse und daß katholische Seelsorger im Geiste des Evangeliums und nach der Analogie der Verfassung ihrer Kirche handeln, wenn sie unter sich Vereine bilden zu dem Zwecke, die persönliche Bildung der Einzelnen zu erhöhen, Eindringlich sind ferner seine Ermahnungen an den Klerus, dem Gange der allgemeinen Literatur und dem durch sie vertretenen Geiste der Zeit mit ernster Aufmerksamkeit zu folgen. Wir haben, das gibt er ihm zu bedenken, den Schlüssel der Literatur nicht allein. In der Welt gehen oft aus dem Zusammenfluß mannigfaltiger Umstände, aus den politischen Reibungen heterogener Stoffe, vornehmlich aber auch aus Revolutionen auf dem Gebiete der Naturwissenschaft, der Metaphysik, des Naturrechtes, der Moral, der schönen Künste u. s. w. eine Menge neuer Ideen, mehr oder weniger unabhängig von der Geistlichkeit hervor, die sich nicht selten mit Macht und Schnelligkeit verbreiten und selbst bis in das Volk hindurchdringen.

Wenn Geistliche nun von allen diesen Veränderungen in den Ansichten der Menschen, und von allen den verschiedenen neuen und eigenthümlichen Richtungen des Zeitgeistes keine wahre Kenntniß haben und nehmen, wie vermögen sie das Gute in den vorgegangenen Umwandlungen von dem Bösen darin zu unterscheiden, wie jenes wirklich anzuerkennen und zu pflegen, dagegen aber dieses zu bekämpfen, wie

den Uebertreibungen, Einseitigkeiten und Auswüchsen aller Art entgegenzutreten, ohne doch das Bessere zu verwerfen und sich mit dem Gange der Zeit in einen unheilbringenden und fruchtlosen Kampf zu verwickeln ?

Wenn sie von ihrer Zeit nichts wissen, als was sie etwa zufällig und in grober Einseitigkeit und Entstellung von einem Dritten gehört haben, so erheben sie sich gegen dieselbe mit einem blinden und eitlen Eifer und verlieren so ihre Zeit mit einer fruchtlosen Bemühung, das zu vernichten, was sie bloß sichten und leiten sollten, und damit werden sie dann statt Organe der Kultur im Großen, unnütze Schmäher der Zeit, und indem sie unverständig dem Strome in die Bahn treten, veranlassen oder zwingen sie diesen erst recht, aus seinem Beete zu treten.

Die politisch erregte Zeit veranlaßte Hirscher wiederholt, die Angehörigen des geistlichen Standes zu warnen, daß sie ihre Berufsthätigkeit nicht mit politischen Motiven zersetzen und die Pflicht besonnenen Maßhaltens stets im Auge behalten sollten, denn zwei Partheien seien auf gleich verkehrtem Wege. „Die eine sieht die drohende Gefahr; und indem sie sich an die fromme und auch für den geistlichen Stand so angenehme Zeit, wie wir sie vor sechzig und mehr Jahr hatten, erinnert, ruft sie dieselbe angelegentlich zurück. Allein wer kann den Geist derselben zurückführen? Und hat man auch ihre Formen und Weisen zum Theil zurückgebracht, so ist der alte Geist doch nicht wiedergekehrt, und was übt sie über den neuen für eine Gewalt? Keine. Die andere Partie sieht die Gefahr nicht. Von einer Krisis für das Christenthum, Kirchenthum und Völkerwohl ahnt sie nichts, Die Partie der Bewegung schmeichelt ihr, und indem sie sich

in ihrer Art an diese anschließt, glaubt sie sich und ihre Sache geborgen, nicht begreifend, daß, wer nicht an Jesus Christus glaubt, auch nichts. von seiner Kirche, am wenigsten von den Pfaffen wissen wolle. Aber das Ende? Sie (samt ihren Gütern und Zehnten) wird, wenn es unglücklicher Weise je zu einer Explosion kommen sollte, zuerst in die Luft fliegen.“ Nur von der Pflege und Belebung des positiven Christenthums und von der ungestörten Wirksamkeit kirchlicher Unterweisung, Uebung und Zucht erwartet er das religiös-sittliche Heil und die Rettung der Gesellschaft, und ist für diese Ueberzeugung, wie im Lehramte und der Publicistik, so auch in der gesetzgebenden Versammlung in der 1. badischen Kammer zu jeder Zeit eingetreten. Unter Hirschers literarischen Arbeiten haben die Darstellung der christlichen Moral und Katechetik, sodann die homiletischen Betrachtungen über die hl. Schrift die allgemeinste Anerkennung gefunden und müssen als Schriften von bleibendem Werthe bezeichnet werden. Daß die Gesellschaft in den durch Beruf und sociale Bedeutung den Charakter der Zeit bestimmenden Kreisen durch die hergebrachte theologische Lehrart an Religion und Kirche nicht festzuhalten oder wirksam zu ihr zurückgeführt werden könne, war lange vor Hirscher solchen Vertretern der theologischen Wissenschaft klar geworden, welche für die Erscheinungen der Zeit den hellen Blick und für die geistigen Bedürfnisse der Menschheit ein ernstes Streben besaßen, Es war seiner Zeit im katholischen Deutschland vorzüglich Sailer, dessen von dieser Ueberzeugung durchdrungene Persönlichkeit der theologischen Wissenschaft und kirchlichen Denkart unvergeßliche Dienste geleistet hat. Seiner Darstellung der christlichen Moral (zunächst für künftige Seelsorger und dann für

jeden gebildeten Christen) darf in Hirscher die Hinleitung zu derjenigen Behandlung der Wissenschaft des christlichen Lebens zugeschrieben werden, in welcher die christliche Moral als Lehre von der Verwirklichung des göttlichen Reiches, dargestellt in der Grundlegung, dem Werden und der Herrschaft desselben in der Menschheit, erstmals im J. 1835 erschienen und geraume Zeit als das bedeutendste Werk in der Literatur der christlichen Ethik anerkannt und benützt worden ist, das auch außerhalb der Gelehrtenwelt den durch die bekannten Ereignisse jener Zeit ihren kirchlichen Interessen zugekehrten Katholiken Deutschlands reichliche Mittel zu jener kirchlichen Aufrichtung geboten hat, auf welche der Auctor bei der Veröffentlichung sein Augenmerk gerichtet hielt, Mit seinen Vorgängern und Mitarbeitern in der katholischen Moraltheologie hat sich Hirscher in den nachfolgenden Auflagen des Werkes (die fünfte Auflage ist 1851 erschienen) auseinandergesetzt; sein „Versuch“ der christlichen Ethik in biblischer Begründung, psychologischer Durchführung und systematischem Aufbau eine ihrem positiven Charakter, wie ihrem praktischen Ziele angemessene Darstellung zu geben, sollte anderen Bearbeitungen der Moral, welche auf die moraltheologischen Werke der Vorzeit und auf die präceptive Methode zurückgehen wollten, nicht in den Weg treten, wie ja auch in dieser Richtung bei ihm selber die fortwährend bessernde Hand deutlich hervortritt.

Die Nothwendigkeit einer solchen Erziehung der christlichen Jugend, wie sie Hirscher in seinem zweiten Hauptwerke, der Katechetik, begründet und umfassender, als es in irgend einer anderen Anleitung zur Lösung derselben Aufgabe geschehen ist, dargestellt hat, ist bei den lebhaften Erörterungen, welche über den Gegenstand ergangen sind,

nicht widersprochen worden; auch wird man bei den voraussichtlich noch lange nicht ruhenden Versuchen in der Katechismusangelegenheit immer wieder auf die von Hirscher dargelegten Grundsätze über die Verwaltung des Lehramtes bei der christlichen Jugend zurückkommen. Am Beginne seiner akademischen und schriftstellerischen Thätigkeit hat es Hirscher ausgesprochen: „so unläugbar die Abwendung großer Gefahren, welche der Sache des Christenthums in unseren Tagen zu drohen scheinen und die Hervorbringung einer schönen christlichen Zeit von der treuen Und zweckmäßigen Handhabung jenes Amtes abhängt, so unbestreitbar ist es auch, daß trotz dem Rühmlichen, was man bisher für Katechetik gethan hat, die Theorie derselben keineswegs vollendet, noch weniger aber ein wahrhaft katechetisches Verfahren unter der Geistlichkeit allgemein geworden ist, War es etwa die Strenge, mit welcher er dieses Verfahren beurtheilte und die hohen Anforderungen, welche er an die in Anwendung kommenden Lehrbücher der Religion stellte, welche zu den Ausstellungen einlud, welche die von ihm selber ausgearbeiteten Schulkatechismen zu erleiden hatten? Wie dem sein möge, darin hat der Verewigte Recht gefunden, daß au den neben und nach ihm gegen seine katechistischen Bücher gerichteten Bemühungen noch gar Vieles fehlt, um das von Hirscher gezeigte Ziel befriedigend erreicht zu zeigen.

Ein Lehrbuch der Homiletik ist von Hirscher nicht erschienen, dafür dürfen die in seinen homiletischen Vorlesungen und in den Recensionen von Predigtbüchern, hauptsächlich aber in der Abhandlung über die Pflicht des Seelsorgers, Glauben zu predigen, gegebenen Ausführungen als

der mächtigste Anstoß zur Abwendung von jener „Kanzelberedsamkeit“ bezeichnet werden, unter deren Hohlheit und Ungebühr gar lange Zeit das kirchliche Predigtamt gelitten hat. Wie hat doch Hirscher schon im J. 1821 die wunden Stellen der schönrednerischen, wie der polterhaften Predigten und die Ausartungen gedruckter und ungedruckter Predigten getroffen, wenn er ihnen vorhält: „Das innere Leben des Menschen gleicht einem Baume, der in einem Erdreich steht. Die Seele ist das Erdreich. Der Glaube mit der Liebe ist zu vergleichen mit den Wurzeln und dem Stamme. Daraus schießen hervor die Gesinnungen des Menschen als Zweige und diese treiben die Früchte des Baumes, die guten Werke. Muß man nun nicht trauern, wenn die Gärtner statt zunächst die Wurzeln in das Erdreich zu bringen, und sie zu pflegen, allerlei hübsche Früchte an die Zweiglein anbinden, und die Zuschauer es loben, daß der Baum jetzt Früchte trage und den Gärtner bewundern, der die fernsten und unscheinbarsten Zweige nicht unversorgt läßt. Nun wie oft sind wir Prediger eben diese Gärtner, Was thun wir uns nicht selten darauf zu gut, ein neues Thema ausfindig gemacht, eine sehr specielle Pflicht behandelt zu haben. Willst Du mit Erfolg die Tugenden empfehlen, so Sorge vorher, daß die Wahrheiten des Glaubens in der Seele Leben gewinnen. Es ist auch großentheils zwar gewiß gut gemeint; aber sehr hart, beständig mit der Zuchtpeitsche der Pflicht hinter dem Volke zu stehen und die Geduld desselben mit uns Sittenpredigern ist. groß. Es könnte es fühlen, daß es nicht vorangeht und wir könnten es wissen, daß es so nicht gehen kann. Dennoch schwingen wir unaufhörlich unsere Ruthe, Warum plagen wir das Volk so?

Ich dünkte, wir hätten das Netz der Pflichtenlehre lange genug ausgeworfen, ohne etwas zu fangen; wir könnten es auf jeden Fall einmal zunächst mit dem Glauben versuchen. Nicht mit dem Glauben allein, aber mit dem Glauben vorzüglich. Ja, es ist eine der höchsten Aufgaben des christlichen Predigers, wie sein göttlicher Meister zu suchen, was verloren war und die Sünder Gott zu gewinnen, aber umsonst sind unsere Ermahnungen, umsonst unsere Lobpreisungen der verlassenen Tugend, umsonst unser Gemälde von dem nichtigen, unruhevollen und selbstzerstörenden Treiben des Sünders; umsonst verfolgen wir seine frevle Gesinnungen nah allen ihren Richtungen, umsonst entwickeln wir alle ihre Gestalten, umsonst vernichten wir ihre Scheingründe und Entschuldigungen: der Sünder schenkt Uns vielleicht seinen Beifall, er bewundert unsere feine Kenntniß des menschlichen Herzens, er verspricht uns sogar, seine Sünde zu lassen; aber er läßt sie nicht und ließ er sie auch, so ergreift er darum das Gute nicht positiv. Denn ihm fehlet der Glaube und wir haben ihn nicht geweckt. Wir haben uns als Menschenkenner bewiesen, aber die Gabe, einen Sünder zu bekehren, haben wir nicht entwickelt. Wir haben uns Lob erworben; aber jenes Licht haben wir nicht angezündet, das leuchtet in den Abgrund eines sinnlich versunkenen Herzens, es mit Grauen und Entsetzen vor sich selber erfüllt und vor dem Anblick alles Greuels in ihm, das ein ernster Führer wird, dem herben Jammer zu entfliehen in ein göttliches Land. Das Licht aber ist der Glaube.“

Im Uebrigen hat Hirscher mit gewichtigen Gründen den Werth der Homilie- gegenüber der gewöhnlichen Predigtform hervorgehoben und in der Weise textmäßiger Betrach-

tung die evangelischen Pericopen zuerst (1829) der Fastenzeit, sodann (1837) des ganzen Kirchenjahrs, zuletzt auch die sonntäglichen Episteln (1860) betrachtungsweise, zunächst für die berufenen Verkünder des Wortes Gottes, sodann für Bibelleser überhaupt dargestellt, Diese Betrachtungen, denen „die Hauptstücke des christlichen Glaubens“ (1857) sowie „die Geschichte Jesu“ (1839) und „das Leben Mariä (1854) zur Seite gehen, geben zu fruchtbarer Auslegung und erbaulicher Lesung der hl. Schrift sehr werthvolle Anleitungen.

Die Entschiedenheit und der Erfolg, womit Hirscher seine reihe Begabung in den Dienst des Evangeliums und der Kirche gestellt hatte, führte ihn, wie bekannt, zu Vorschlägen für kirchliche Einrichtungen, welche vielfachem und lebhaftem Widerspruch begegnet sind. Seine scharfe Beobachtung der Schäden und Uebelstände in allen Klassen der Gesellschaft ließ ihm mitunter auch solche Neugestaltungen versuchswerth erscheinen, deren bedenkliche Seiten nicht zu verkennen waren; sein kirchlicher Gemeingeist ließ da und dort die Unterschiede in den Gliederungen der Kirche vor seinen Augen zurücktreten, sein Wunsch, auch die lauen, entfremdeten und widerwilligen Bekenner des Evangeliums für christliche Anschauungen zu gewinnen und zu beleben, konnte auf ein Verlassen unaufgebbarer Haltpunkte gedeutet werden, und die Besorgniß erwecken, es möchten die auflösenden Elemente der Zeit in die Kirche selber eindringen. Von seinen akademischen Collegen sind solche Bedenken, wie die Quartalschrift selber ausweist, weder übersehen, noch verschwiegen worden und den Erörterungen, welche hierüber zwischen ihm und seinen älteren und jüngeren Freunden von Zeit zu Zeit vorkamen, hat es an Lebhaftigkeit nicht gefehlt. Einen erfreulicheren Sieg indessen,

als er den zum Theil sehr unbilligen Gegnern über Hirscher zugefallen ist, hat der verehrungswürdige Mann über sich selber durch die Bereitwilligkeit gewonnen, mit welcher er seine schriftstellerische Thätigkeit im Ganzen und einzelne Schriften ausdrücklich dem kirchlichen Richteramt unterworfen hat.

Die zwei letzten Jahrzehnte seiner Thätigkeit gehörten der badischen Erzdiöcese an, wohin er im Jahr 1837 einen Ruf an die Universität Freiburg annahm. Wie tief ihm selber der Weggang von Tübingen zu Herzen ging, zeigten seine Abschiedsworte vom 14. Septbr. 1837 an die Studirenden der katholischen Fakultät, welche die aus derselben erkennbare Verehrung dem Verewigten auch nach seinem Abgange bewahrt und namentlich in den jährlichen Versammlungen ihrer Cursgenossen ausgedrückt haben.

„Meine theuren Freunde! Als Sie mir den Wunsch ausdrückten, daß ih nicht von der hiesigen Lehranstalt abgehen möchte, stand noch das und dieses in Aussicht, was den obschwebenden Verhandlungen eine Jhren Wünschen entsprechende Wendung geben könnte. Nun sich die Sache für meinen Abgang von hier entschieden hat, fühle ich mich gedrungen, Jhnen hiemit und in Erwiederung auf Jhre liebevolle Zuschrift jene Empfindungen und Gesinnungen zu wiederholen, welche ich für diesen Fall gegen Jhre Deputation mündlich ausgesprochen habe. Ja, wenn irgend etwas ist, was mir den Austritt aus meinen bisherigen Verhältnissen schmerzlich macht, so ist es die innige Anhänglichkeit derjenigen, die ich zu meinen Schülern zu zählen bisher die Freude hatte und auch derjenigen, welche erst künftig in dieses Verhältniß zu mir treten sollten. Zwar den Ersteren werde ich immer nahe bleiben, denn ich hoffe nicht, daß eine

etwas größere Entfernung das Band zu zerreißen im Stande sein werde, welches mich an sie knüpft. Aber auch mit den anderen hätte ich gerne in engere Geistes-Verbindung treten mögen – was nun, soweit es nicht etwa auf dem Wege der Schrift geschieht, unmöglich geworden ist; und das ist es, was mir besonders nahe geht. Wie die Sachen nun liegen, vermag ich nichts, als Jhnen meinen herzlichen Abschiedsgruß zu bringen und Sie meiner unauslöschlichen Liebe zu versichern. In Wahrheit kann ein engeres Verhältniß zwischen uns doch nicht gedacht werden. Es ist uns die Sache des Herrn, es ist uns die Sache der Menschheit im Herrn, gemeinsam. Geeinigt in Einem Lieben und Streben können wir einander nimmermehr fremd werden. Ja, je inniger wir dem Herrn verbunden sind, desto enger (in Jhm) auch untereinander. Wohlan, laßt uns dem Herrn recht innig geeinigt sein, daß wir es auch seien, einig unter einander. Ich werde von Zeit zu Zeit von Jhnen und von Allen, die schon vor Jhnen in die große Laufbahn hinausgetreten sind, hören – von Ihrem Glauben, von Ihrer Liebe, von Ihrer Wirksamkeit und den beseligenden Früchten derselben. Ich werde mich freuen und um Ihrer willen Gott preisen. Der Beruf ist groß: wohl werth, daß man Vater und Mutter, Bruder und Schwester und Weib und Kind verlasse und sein Leben an ihn setze. Sie werden es wagen und vollbringen. Auch ich hoffe es mit Gott zu vollbringen, und so werde ich Sie wiedersehen dort, wohin ich Jhnen vorausgehen werde. Ja, ich hoffe zuversichtlich zu Gott, daß wir Alle das schöne Werk vollenden und reiche Jhnen in dieser Hoffnung auf ewiges. Wiedersehen die Hand.“

Zu Freiburg übten Hirschers Collegien über die christliche Moral und Religionswissenschaft eine mächtige Anziehungskraft auf einen stets großen Zuhörerkreis aus und verschafften dem gefeierten Lehrer jene hervorragende Anerkennung, die ihm auch fortgesetzte Angriffe nicht zu entziehen vermocht haben. Von den akademischen Collegien wie von den Studierenden hochgeehrt, und von dem Landesherren wiederholt ausgezeichnet, sah er sich im Jahr 1839 auch von der kirchlichen Oberbehörde durch die Erwählung zum Erzbischöflichen Domcapitular in seiner Person und seinen Verdiensten gewürdigt. In diesem Berufe war es hauptsächlich das Priesterseminar, dem er durch persönliche Leitung der katechetischen und homiletischen Uebungen seine Obsorge angedeihen ließ, während er zugleich durch seinen Einfluß auf die schon in der Seelsorge wirkende Geistlichkeit mittelst Belegung der Pastoralconferenzen, durch sein Hinwirken auf einheitliche und fruchtbringende Verwaltung der Seelsorge, sowie auf wissenschaftliche Fortbildung des Klerus sich ein dankbares Andenken bei diesem gesichert hat. Und wenn der ehrwürdige Oberhirte der Erzdiocese mit seinem Domcapitel, dessen Vorstand Hirscher im Jahr 1850 geworden war, die kirchliche Disciplin gegen mißleitete und abtrünnige Priester kraftvoll angewendet, wenn sie das Rechtsgebiet der Kirche gegen fremdartige Einmischungen mit Nachdruck geschützt und in den verschiedenen Versuchen zur Beilegung sehr ernster Conflictte ihre Stellung unverrückbar gewahrt haben, so wird der durch seine stets versöhnliche Gesinnung nicht geschwächten Festigkeit des Verewigten ihr Antheil an dem Verdienste hieran nicht abgesprochen werden können. Daß Hirscher auch in der ersten badischen Kammer, deren Mitglied er seit

1845 auf mehreren Landtagen gewesen, für die religiösen Interessen und die Selbständigkeit der Kirche zu jeder Zeit eingetreten, beweisen die öffentlichen Verhandlungen.

Auch seitdem er bei vorgerücktem Alter von dieser Stellung, wie von der theologischen Professur zurücktrat, nahm Hirscher, wie seine bis in das 78. Lebensjahr fortgesetzte literarische Arbeit bekundet, an der theologischen Wissenschaft und ihrer Anwendung lebendigen Antheil, Besonders angelegentlich aber war seine Sorge für die Hilfsbedürftigen in der Gesellschaft, zumal für die verlassene und verwahrloste Jugend, für welche er mehrere Pflenganstalten auf eigene Kosten gegründet und sein ansehnliches durch eine sehr ergiebige schriftstellerische Thätigkeit sowie durch eine früh begonnene und mit seltenem Erfolg belohnte Emsigkeit in Sammlung werthvoller Kunstgegenstände, namentlich ausgezeichneten Gemälde, erworbenes Vermögen testamentarisch bestimmt hat.

Am 24. Juni 1865, seinem letzten Namenstage, beschloß Hirscher in persönlichem Abschiede seine Theilnahme an den Sitzungen des Domcapitels, war jedoch auch nachher noch und zwar bis zum letzten Tage seines Lebens für dasselbe in Thätigkeit. Es war, nachdem er die Sterbesacramente wiederholt empfangen hatte, die achte Abendstunde des 4. September, als er hellen Blickes sein Ende wahrnahm, und in Gegenwart geistlicher Freunde ohne Todeskampf unter dem Aufrufe dahinschied: wie wird mir!